

20 Jahre voller Kirchenmusik

Eva Schad feiert am 11. Oktober ihr Kantorenjubiläum in der Christuskirche – Schwerpunkt Chorarbeit

BREMERHAVEN. „So lange wie ihr Vorgänger müssen Sie schon durchhalten“, bekam Eva Schad zu hören, als sie am 1. Oktober 1995 ihre Stelle als Kantarin in der Christuskirche antrat. Carsten Klomp war dreieinhalb Jahre in Geestemünde tätig gewesen: „Ich dachte mir: Das schaffst du“, erzählt sie. Sie schaffte weit mehr: Am Sonntag, 11. Oktober, feiert Eva Schad ihr 20-jähriges Dienstjubiläum: um 10 Uhr im Festgottesdienst, um 17 Uhr im Konzert mit dem Bremerhavener Kammerorchester. Was sie in zwei Jahrzehnten erlebt und aufgebaut hat, darüber sprach die Kantarin mit NZ-Redakteur Sebastian Loskant.

Erinnern Sie sich an den Tag Ihres Vorspiels in Bremerhaven?

Er war sehr anstrengend, denn ich studierte ja noch. 1994 hatte ich die A-Prüfung in Hamburg abgelegt und arbeitete nun aufs Konzertexamen hin: für Cembalo in Stuttgart, für die Orgel in Hamburg und – ein Auslandssemester bei Michael Radulescu – in Wien. Zum Vorspiel kam ich direkt aus Wien angereist. Um halb zwölf war ich abends wieder in Hamburg. Eine Viertelstunde später klingelte das Telefon, und Pastor Fischer sagte: „Sie haben die Stelle.“

War der Anfang leicht?

Nein, es war meine erste hauptamtliche Stelle und gleich eine A-Stelle. Das ging von null auf hundert. Zum Glück wollten mich die Gemeinde und der Kirchenvorstand, die mich aus 36 Bewerbern ausgewählt hatten, unbedingt haben. Und ich merkte bald: Die Bremerhavener sind ein nettes Volk – alle möglichen Menschen haben mir geholfen.

Ihr Studium mussten Sie auch noch beenden...

Nach eineinhalb weiteren Studienjahren habe ich das Orgel-Konzertexamen abgelegt, der Cembalo-Abschluss ist auf der Strecke geblieben. Kurioserweise trat ich in Bremerhaven mit dem Schwerpunkt Orgel an, während heute klar die Chorarbeit im Vordergrund steht.

Auf welche Anfangsschwierigkeiten stießen Sie?

Bislang hatte ich nur kleine Chöre geleitet, jetzt stand ich vor der 100-köpfigen Stadtkantorei. Der Kammerchor und das Kammerorchester existierten bloß als Projekte. Nachwuchspflege durch Kinder- und Jugendchöre gab es in der Stadt – von einem sehr guten Mädchenchor an der Wilhelm-Raabe-Schule abgesehen – überhaupt nicht, und wie man Jugendchöre aufbaut, war im Studium nicht gelehrt worden. Auch von Sponsoring hatte ich keine Ahnung: Wen spricht man an, wo hat es keinen Sinn? Das musste ich erst lernen und mir ein Netzwerk aufbauen.

Wann hatten Sie das Gefühl: Jetzt bin ich angekommen?

Als mein Mann nach Bremerhaven zog. Er ist Hamburger, wir hatten



Kantarin Eva Schad arbeitet stets an mehreren Projekten gleichzeitig. 2017 steht die Generalüberholung der Hillebrand-Orgel in der Christuskirche an – auch dafür wird derzeit Geld gesammelt.

Foto Archiv/Masorat

sechseinhalb Jahre eine Fernbeziehung geführt. Unsere beiden Kinder wurden geboren, und wir kauften uns ein schönes Haus, gleich am Holzhafen, 200 Meter von der Kirche entfernt.

Sie leiten heute acht Ensembles: Neben Stadtkantorei, Kammerchor und Kammerorchester zwei Kinder- und zwei Jugendchöre sowie einen Knabenchor. Wie behalten Sie das alles im Griff?

Durch kontinuierliche Pflege. Die Kindergruppen aufzubauen, war sehr anstrengend. Bis heute gehe ich mindestens einmal im Jahr durch sämtliche Grundschulen und lade jedes Kind persönlich zum Mitsingen ein. Auch die Stadtkantorei hat sich sehr gewandelt und verjüngt. Sie hat heute sogar 115 Mitglieder und gute Tenöre.

Warum legen Sie so viel Wert auf die Jugendarbeit?

Ich möchte eine Palette für alle Generationen anbieten. Das Singen im Chor schweißt zusammen, und manche Menschen begleitet es ein Leben lang. Darum ist es wichtig, so früh wie möglich mit Musik in Kontakt zu kommen. Um Qualität schätzen zu lernen, um Unter-

schiede zu bemerken. Wenn achtjährige Kinder in Bachs „Weihnachtsoratorium“ bei den Chorälen mitwirken und mich dann bitten: „Beim nächsten Mal möchten wir auch den Chor ‚Jauchzet, frohlocket‘ singen“, weiß ich, dass sich da etwas bewegt hat.

Aufbau der Chöre, natürlich die Musik im Gottesdienst: Welche Akzente sind Ihnen außerdem wichtig?

Es würde mich stören, in Routine zu verfallen. Darum haben wir schon Aufführungen mit Balletttänzern, Schauspielern, Sprechern und Filmen gestaltet, darum grabe ich regelmäßig unbekannte Werke aus. Auch die „Carmina burana“ open air oder das „War Requiem“ mit dem Philharmonischen Orchester waren Höhepunkte. Im kommenden Jahr werden wir die Gluck-Oper „Orpheus und Eurydike“ vollszenisch aufführen. Aber auch Klassiker haben immer wieder ihren Platz: Die Kantorei wird zwei bekannte Oratorien, Mendelssohns „Elias“ und das Verdi-Requiem, einstudieren.

War die Versuchung groß, mal eine andere Stelle zu suchen?

Es gab immer wieder Angebote. Mir war aber wichtig, immer dicht

an der Musik zu arbeiten. Ich wollte nie Kirchenmusikdirektor werden, weil solche Stellen mit viel Schreibearbeit verbunden sind. Außerdem sind mir meine Kindergruppen und unser Mitarbeiter-team so ans Herz gewachsen, dass ich immer dachte: Wenn du heulen musst beim Abschied, dann kannst du auch hierbleiben.

Was wird durch die Erfahrung von 20 Jahren leichter?

Heute kennt man alle, gehört man zum eingespielten Team in Kirche und Stadt. Ich muss nicht mehr jedem Sponsor sagen: „Hallo, ich mache etwas Sinnvolles.“ Auch gehe ich jetzt mit dem Wissen an meine Arbeit, dass am Schluss alles klappt – so entspannt war ich als Anfängerin nicht.

Auf einen Blick

20 Jahre Kantarin Eva Schad: Das wird in der Christuskirche, Schillerstraße 1, am Sonntag, 11. Oktober, gefeiert – um 10 Uhr in einem Festgottesdienst, um 17 Uhr in einem Konzert des Bremerhavener Kammerorchesters. Es spielt Werke von Joseph Haydn, Felix Mendelssohn, Josef Rheinberger und Bedrich Smetana. Eintritt 8 (ermäßigt 7) Euro.